

Spätantike (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 46), 1974. Dies dürfte eigentlich maßgebend und autoritativ für das Zitieren sein. Bei einem Einsehen der Originaldissertation vor Ort hat sich herausgestellt, daß keine der Angaben in der vorliegenden Arbeit stimmen. Die Aufstellung der Unstimmigkeiten könnte ins Endlose gehen, es sei nur noch ein Beispiel erwähnt: Vf. erwähnt 338<sup>149</sup> die Habilitationsschrift von K. Baus, als ob sie veröffentlicht worden sei. In der Tat ist diese unveröffentlichte Habilitationsschrift (Trier 1952) schwer zugänglich, wie alle anderen nicht veröffentlichten Habilitationsschriften.

Die theologischen Disziplinen Alte Kirchengeschichte, Dogmengeschichte und Liturgiegeschichte können leider von dieser falsch angelegten Arbeit nicht profitieren. Weiterhin bleibt eine Untersuchung des Psalmenverständnisses des Ambrosius ein dringendes Desiderat.

*Bochum*

*Bruno E. Mulvihill*

J. Rius-Camps, *The Four Authentic Letters of Ignatius, The Martyr. A critical study based on the anomalies contained in the textus receptus*. Roma: Pontificium Institutum Orientalium Studiorum, 1979.

Die Frage nach Zahl und Gestalt der uns noch zugänglichen oder zugänglich zu machenden Briefe des Ignatius klingt immer wieder auf. In der genannten Neuerscheinung aus spanischer Feder tritt sie uns in interessanter Form entgegen und findet eine in dieser Weise noch nicht gegebene Antwort. Die entfalteten Thesen werden allerdings kaum Zustimmung finden, obgleich das argumentative Bemühen eines engagiert-temperamentvollen Autors und die profunden forschungsgeschichtlichen Kenntnisse, auf welchen er seine komplizierte Neukonstruktion erst aufzubauen vermochte, Respekt abnötigen.

Im ersten, dem grundlegenden Teil seiner großräumigen Studie, an deren Ende eine kritische Neuedition der Ignatianen, wie Rius-Camps sie sieht, als Appendix die Ergebnisse zusammenfließen lassen will, versucht der Forscher eine Rekonstruktion der ursprünglichen Ignatiusbriefe. Dabei wird vom *textus receptus*, den sieben Briefen der sogenannten Mittleren Rezension, ausgegangen, eine ganz andere Konzeption als die von Reinoud Weijenborg vor gut zehn Jahren vertretene (vgl. dazu die Besprechung von R. Staats, ZKG 1971, 101 ff.). Unter Zuhilfenahme dieses, allgemein verwendeten und anerkannten Textmaterials baut Rius-Camps vier genuine Briefe des Ignatius zusammen. Der Römerbrief bleibt, vor allem aufgrund seiner besonderen Überlieferungsgeschichte, unangetastet. Aus den Überschriften von Magnesier- und Philadelphierbrief, sodann den Kapiteln 1–12 des Magnesierbriefes, Philadelphier 2–9 und Magnesier 14 und 15 soll der ursprüngliche Magnesierbrief wiedererstehen. Der echte Epheserbrief, den Rius-Camps gleich dem eigentlichen Magnesierbrief als von einem Fälscher zerbrochen beurteilt, was zur Entstehung von Epheser- und Smyrnerbrief, wie sie aus dem *textus receptus* bekannt sind, führte, soll ebenso neu zusammengebaut werden. Aus dessen ursprünglichem Ende habe der Fälscher neue Schlüsse für den Smyrnerbrief und den Polykarpbrief und dann auch noch eine Nachbildung für den Philadelphierbrief konzipiert! Die durch Brüche entstandenen kleineren Briefe seien von eben demselben Fälscher stark interpoliert worden, wie schließlich auch der Brief nach Tralles, welcher zum Zerbrechen zu klein gewesen sei. Im Polykarpbrief des Ignatius sieht Rius-Camps, abgesehen von einigen Spuren des ursprünglichen Epheserbriefes in seiner zweiten Hälfte, eine Fälschung.

Die Interpolationen, welche der Autor aus dem *textus receptus* herauszudestillieren versucht, werden im zweiten Teil besprochen. Dabei geht es Rius-Camps um den Nachweis, der Fälscher (hinter dem gar ein philadelphischer Bischof vermutet wird; vgl. S. 242) sei von der zwischen Beginn und Ende des dritten Jahrhunderts entstandenen Didaskalia Apostolorum geprägt. Es stimmt aber sehr nachdenklich, daß von den für dieses Dokument überaus wichtigen alttestamentlichen Traditionen den sieben Briefen kaum viel anzumerken ist. Somit überzeugt es eher, Wirkungen der Ignatiusbriefe in der Didaskalia anzunehmen als diese Hypothese umzudrehen. Die Zuweisung zu Smyrner 7, 2 f. – 8, 2 zur Fälscherhand, um ein von

Rius-Camps behandeltes Interpolationsbeispiel zu nennen, überzeugt nicht. Smyrner 8, 2 a (ὅπου ἂν φανῆ ὁ ἐπίσκοπος, ἐκεῖ τὸ πλῆθος ἔστω, ὅσπου ὅπου ἂν ᾗ Ἰησοῦς χριστός, ἐκεῖ ἡ καθολικὴ ἐκκλησία) zeigt ein ursprünglicheres Verständnis kirchlicher Katholizität als die Didaskalia (vgl. z. B. Achelis/Flemming, TU 25, 2, S. 40 f. und 44 f.), das Bischofsamt ist zur Zeit der Ignatianen noch weniger gefestigt und ausgeformt als ungefähr einhundert Jahre später (vgl. Smyrn. 8 mit entsprechenden Stellen der Didaskalie). Epheser 19, von Rius-Camps zum auf Ignatius zurückgehenden Textbestand gerechnet, ist geradezu eine Illustration zur unverkennbaren christologischen Fundamentierung der Ekklesiologie, folglich auch kirchlicher Katholizität, im Smyrnerbrief und nicht nur in diesem. Die angenommenen Interpolationen, dies gilt für den ganzen zweiten Teil der besprochenen Untersuchung, wären auch auf ihre Konvergenzen mit den Rius-Camps als echt belassenen Passagen zu untersuchen, und genau das unterläßt der Autor. Man kommt dann schnell zu dem Ergebnis, daß Spannungen zwischen den Aussagen vermittelbar sind, eine einheitliche, wenn auch uns schwer verständliche Märtyrertheologie sieben Ignatianen nach wie vor eher als ursprünglich annehmbar läßt als die angebotene neue Version.

Somit ist auch der dritte Teil, welcher eine systematisch-theologische Gegenüberstellung genuin ignatianischen Gedankengutes und theologischer Intention des Fälschers bieten möchte, mit aller Skepsis zu betrachten. Ein Gegensatz zwischen der Einladung „to union with Jesus, mutual concord, respect for his decision“ seitens des Märtyrers Ignatius und der Forderung zur Unterwerfung unter den Bischof seitens des Interpolator (vgl. S. 342) ist wenigstens nicht zwingend. Von der Bedeutung des Bischofsamtes für die kirchliche Festigung, Organisation und Ausbreitung zeugen im zweiten Jahrhundert und davor nicht allein die Ignatianen. Aus der aufgrund des Quellenbefundes mißlichen Lage für seine Fälschertheorie kann sich Rius-Camps auch durch eine extreme Frühdatierung (zwischen 80 und 100 n. Chr., vgl. S. 143–146) der echten Ignatiusbriefe, wie er sie sieht, nicht retten. Die Ignatianen sind, das zeigt die Sicht von Christentum auch auf Provinzialebene (auf die Rius-Camps wegen seiner kritikbedürftigen Thesen zum frühchristlichen Bischofsamt selbst hohen Wert legt; vgl. S. 30–38), wohl kaum bereits derart früh entstanden. Außerdem ist, möchte man die Fälschertheorie aus einer Vielzahl anderer guter Gründe doch nicht teilen, sicher, daß dem Ignatius Polykarp von Smyrna bekannt gewesen ist.

Die editionstechnische Quintessenz der breiten Ausführungen versucht der bereits erwähnte Anhang zu ziehen. Ungeachtet der verzweigten Argumentation im einzelnen fällt auf, daß Rius-Camps nicht versucht, die Ignatianen, wie sie als *textus receptus* geläufig sind, unter dem Gesichtspunkt ihrer theologischen Geschlossenheit bei aller Vielfalt zu lesen. Es ist zumindest eine hinterfragenswerte Methode, aus angenommenen Anomalien innerhalb eines schmalen Textbestandes, wie ihn die sieben Briefe der Mittleren Rezension darstellen, einen derart weitverzweigten Konstrukt zu planen und aufzustellen. Die Maßstäbe des Neuaufbaues scheinen in vielem von abendländischen Denktraditionen und Problemen diktiert. Die Ignatianen werden, etwa im Sinne der „Frühkatholizismuskonzeption“, zu reinigen gesucht. Der Theologie des Ignatius ist diese Vorgangsweise kaum durchgehend angemessen. Die unauflösbare Verbindung zwischen Martyrium und Ekklesiologie beispielsweise macht, ungeachtet unserer Verstehensschwierigkeiten, eine entscheidende Eigenart der Ignatianen aus. Sakramentales Brot und dem Tode entgegengehender Blutzeuge werden geradezu austauschbar (vgl. Eph. 20, 2 – von Rius-Camps für interpoliert gehalten! – und Röm. 4, 1). Gott ist Hirte, Jesus Christus wird Bischof in der Kirche des Märtyrers an seiner Statt (vgl. Röm. 9, 1), und wo Jesus Christus ist, befindet sich die *καθολικὴ ἐκκλησία*. „Katholische Kirche“ als Märtyrerkirche – Ignatius führt einen oft in unklarer Verklärung gesehene, oft vergessene, nicht selten verdrängten Gesichtspunkt frühchristlicher Geschichte vor Augen.